



Perschtenbladl

Brauchtum und Mythologie im Jahreslauf

Frühjahr 2009 – 2. Jahrgang – Blatt Nr. 1

Liebe Vereinsmitglieder und Freunde der Perchten! Servus alle miteinander!

Vom Brauchtum und der Mythologie im Jahreslauf soll in den Perschtenbladln die Rede sein, und wir haben inzwischen schon einige Vermutungen über die mythologischen und historischen Wurzeln der Perchten angestellt. Aber ich hab auch schon einige Male durchblicken lassen, dass mich außer der Frage nach dem Herkommen und der einstigen Bedeutung der Perchten auch noch was anderes umtreibt: Die Frage nämlich, was die Perchten für uns Heutige bedeuten und wozu wir diesen Brauch in unserer heutigen Zeit ausführen. Tun wir das nur zur Gaudi, um unsere Zeit und unsere Langeweile damit zu vertreiben? Oder wollen wir auch – und zwar jedes Jahr aufs neue – ein Zeichen damit setzen?

Was alles der Perchtenlauf in vergangenen Zeiten bedeutet haben mag, er war immer auch eine Demonstration: „Schaut uns an und hört uns! Wir wollen euch etwas vorführen, wir haben eine Botschaft für euch, eine aufrüttelnde Botschaft für jeden von euch in der ganzen Gemeinde!“ Ja, wir Perchten sind Botschafter und Aufrüttler – oder können es sein, wenn wir uns als solche verstehen wollen.

Dass wir Botschafter des Lebens sind, darauf haben wir uns schon weitgehend geeinigt. Wir treten in der dunkelsten und lebensfeindlichsten Zeit des Jahres auf und verkünden: „Das Ende des Alten ist der Beginn des Neuen! Lasst uns den Mut bewahren vor den furchteinflößenden Gestalten der Dunkelheit! Wir können uns auf den Kreislauf der Natur verlassen! Wir können uns darauf verlassen, dass Leben in ihr ist, dass sie weiter Leben spenden und uns immer wieder aufs neue ernähren wird, unsere

Mutter Erde

„Mutter Erde“ – das klingt in unserer aufgeklärten Zeit sehr kindisch und nostalgisch, nicht wahr? Dabei weiß doch jeder, dass die Erde uns ernährt wie eine Mutter ihre Kinder – und bisher verhielten wir uns gegenüber dieser Mutter tatsächlich so einfältig, wie kleine Kinder es gegenüber ihren Müttern tun: Wir forderten und nahmen von ihr, als wäre sie unerschöpflich. Bis vor kurzem waren wir Menschen auch nicht in der Lage, sie zu erschöpfen. Nun sind wir herangewachsen und glauben, schon selbst für uns sorgen zu können, besser sogar als die Mutter!

Als Erwachsene holen die meisten von uns ihre Nahrung nicht mehr vom Acker, wo sie erst einmal heranreifen musste, sondern aus dem Supermarkt, wo sie einfach vorrätig ist und gegen Geld mitgenommen werden kann. Wer nicht selbst einen Acker bestellt vergisst offensichtlich leicht, dass unsere Nahrung immer noch von der Erde kommt. Und diejenigen, die den Acker bestellen, haben, wie mir scheint, keine Zeit mehr, um die Gesundheit der

Erde mit zu bedenken, sie sind zu sehr damit beschäftigt, immer mehr aus ihr herauszuholen.

Dabei wissen wir längst, dass wir die Erde nicht beliebig ausbeuten dürfen, wenn sie uns weiter mit all dem versorgen können soll, was wir zu einem guten Leben brauchen – die Frucht des Feldes steht hier ja nur als Beispiel. Und viele von uns beginnen jetzt auch, die eigene Verantwortung zu entdecken. Das Wissen, dass unsere Ernährerin erschöpfbar ist, lässt sich immer weniger verdrängen.

Seit Jahrzehnten werden die Zeichen der Überlastung sichtbar, und die in dieser Zeit herangewachsene Menschengeneration ist die erste seit Menschengedenken, die ihren Kindern eine ärmere Welt hinterläßt als die, die sie selbst von Ihren Eltern übernommen hat. Viele von uns können das noch gar nicht glauben – es ist schier unglaublich, wenn man die Folgen dieser Verschuldung noch nicht am eigenen Leib spürt, wenn man selbst noch in einen sagenhaften Wohlstand eingebettet ist.

Obne Perch Gummel fod...

Doch die unheilvollen Zeichen verdichten sich, und die frohe Rauhnachts-Botschaft der Perchten, dass wir uns auf Mutter Natur verlassen können, erhält allmählich einen unangenehmen Beigeschmack.

Wir haben wahrlich Grund zur Sorge.

Und wir müssen drüber reden! Dringend!

Es geht auch uns Perchten an. Ich meine sogar: Es geht gerade uns Perchten an. Warum? – Dies zu erklären will ich im folgenden beginnen. Ein einziges Perschtenbladl reicht dafür aber nicht. Wir werden das ganze Jahr damit beschäftigt sein:

Im vorliegenden Frühlings-Bladl möchte ich vom „Wunder der Schöpfung“ berichten, genauer: von der „aufwärts“ gerichteten Evolution des Lebens auf unserem Planeten; im Sommer dann von dem „Unwetter“, das dieser Schöpfung droht; im Herbst werde ich versuchen, ein Wetterlicht anzuzünden – ein Feuer in unseren Köpfen, um die zunehmende Dunkelheit erhellen zu können; und schließlich, im Winter, werde ich versuchen, die Flamme auf die Fackeln der Perchten überspringen zu lassen.

Das Wunder der Schöpfung

– ist das nicht auch so eine Redensart von gestern? Wir Menschen glauben ja heute, alles erklären und verstehen zu können, und was uns heute noch wunderbar erscheint, werden wir morgen durchschaut haben. Wir glauben an unsere Wissenschaften, mit Hilfe derer wir die Welt „rational“ erklären können, also ganz schlicht durch das, was wir wahrnehmen und beobachten können.

Tatsächlich können wir immer nur *einzelne* Zusammenhänge erklären, denn das Gefüge *aller* Zusammenhänge, das wir die *Wirklichkeit* nennen, ist nicht im entferntesten überschaubar. Deshalb sprechen wir auch heute noch von „höheren Mächten“, wenn wir die Unberechenbarkeit des Wirklichen zu spüren bekommen.

Für die Menschen früherer Zeiten war die Welt eine Schöpfung göttlicher Mächte. Davon berichten die bis heute erhalten gebliebenen Schöpfungsmythen der Völker. Schöpfungsmythen werden auch heute noch überliefert; in unserem christlich geprägten Abendland spielt vor allem die biblische Schöpfungsgeschichte noch eine bedeutende Rolle. Es gibt Menschen, die diese Erzählung als Tatsachenbericht auffassen, der nicht weiter diskutiert werden muss. Die meisten von uns fassen diese Erzählung jedoch symbolisch auf und versuchen zu verstehen, wie die alten Bilder in unser heutiges Verständnis *übertragen* werden können und welche menschlichen Erfahrungen hier zum Ausdruck kommen. Auch ich möchte immer wieder auf solche Bilder zurückgreifen, obwohl ich in den folgenden Betrachtungen einen zeitgemäßen, wissenschaftlich orientierten Standpunkt vertreten werde.

Wissenschaft und Technik erlauben uns heute, die Erde vom Weltraum aus zu betrachten. Den Menschen früherer Zeiten, die das noch nicht konnten, erschien die Welt unendlich weit – das ist sie ja auch

im Vergleich zu der begrenzten Alltagswelt eines Menschen. Heute wird uns beim Anblick des Planeten bewusst, wie begrenzt unsere Welt *als Ganze* ist: Wie eine dünne Haut überzieht die *Biosphäre*, die Sphäre des Lebendigen, die Erdoberfläche, wie eine Hülle, nur ein paar Kilometer hoch – und was sind die paar Kilometer schon im Vergleich zu den fast 13 000 Kilometern des Erddurchmessers? Das ist die Dicke einer Kartoffelschale im Vergleich zur Kartoffel. In dieser flachen Schicht spielt sich das irdische Leben ab wie in einem Terrarium, einem Behälter, der lebensfreundlich eingerichtet ist. Und darin leben auch wir Menschen, sie ist unser Zuhause.

Es gibt jedoch einen bedeutsamen Unterschied zwischen dem künstlich eingerichteten Lebensraum im Terrarium und der irdischen Biosphäre. Dem Terrarium muss man regelmäßig Nahrungsstoffe und Sauerstoff zuführen und es von Zeit zu Zeit reinigen. In der irdischen Biosphäre sind die Kreisläufe der Natur dagegen so aufeinander abgestimmt und eingespielt, dass sie sich selbst versorgt und reinigt. Hier gibt es eigentlich gar keinen Abfall, denn was der eine Organismus, z.B. ein Tier, als Abfall ausscheidet, ist für andere Organismen, z.B. die Mikroben im Humus, ein Wertstoff. So kann das Leben in unserer begrenzten Biosphäre weitergehen, ohne dass es an seinen eigenen Ausscheidungen zugrunde gehen muss. Die ganze Biosphäre ist ein Kreislaufsystem, das sich – wie durch ein Wunder – selbst am Leben erhält. Wie ist das möglich?

Die ordnende Kraft

Wenn wir uns nicht mit der Antwort begnügen wollen, dass der liebe Gott eben alles so eingerichtet hat, werden wir annehmen müssen, dass sich unsere irdische Natur *selbst* so eingerichtet hat – was ja nicht weniger wunderbar und staunenswert ist. Auf unserem Planeten herrschen offensichtlich Bedingungen, die es möglich machten, dass die Natur in eine *Evolution* des Lebendigen eintreten konnte. Das ganze irdische Wunderwerk des Lebens hat sich also selbst organisiert und weiter entwickelt und tut das auch heute noch – allerdings sehr gemächlich, so dass in unserer eigenen Lebenszeit alles sehr „fertig“ aussieht. Wir sehen die Entwicklung nur, wenn wir eine längere Zeit überschauen. Wir sehen dann nicht nur eine Entwicklung, sondern sogar eine *Höherentwicklung*: Die Evolution hat „aufwärts“ geführt zu immer raffinierteren Organismen aus immer noch raffinierterer verflochtenen Kreisläufen! Welche ordnende Kraft ist hier wirksam?

Die Kraft kommt aus der Sonne – das wissen wir schon lange. Die Erde dreht sich im energiereichen Licht der Sonne, nimmt die Energie auf ihrer Tagseite auf und gibt sie auf ihrer Nachtseite als Wärme wieder ab – heute wird uns bewusst, wie wichtig es ist, dass auch diese Abstrahlung im rechten Maß funktioniert. Denn nur einen kleinen Teil der empfangenen Sonnenenergie behält die Erde, um die Kreisläufe des Lebens anzutreiben und in Ordnung zu halten, ja

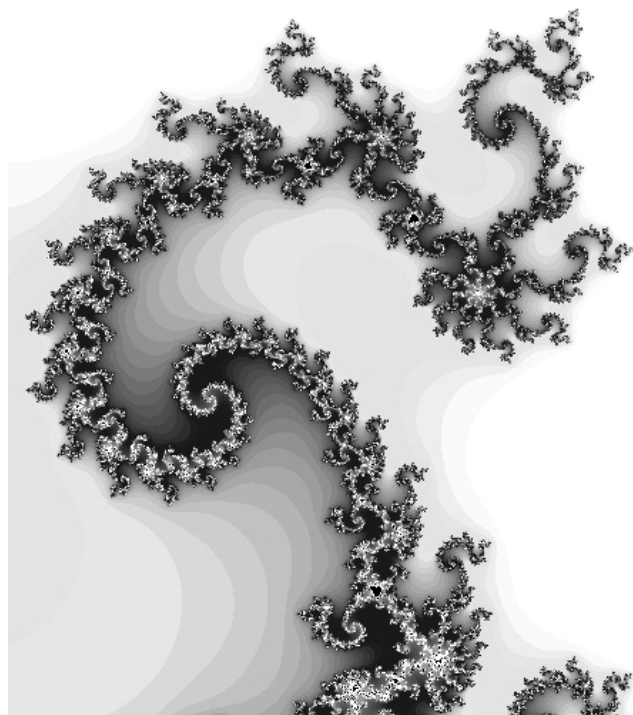
sogar noch zu verbessern. Aber die Kraft allein macht noch keine Ordnung, mit Kraft kann man genauso gut Unordnung machen. Es muss also ein intelligenter, schöpferischer Geist am Werk sein!

Auch über diese „schöpferische Intelligenz“ lässt sich etwas sagen, etwas überraschend einfaches mit überraschend wunderbaren Folgen. Allerdings müssen wir dazu erst einmal zwei grundsätzliche Eigenschaften des irdischen Ökosystems betrachten!

Das Flechtwerk des Lebens

- Die eine dieser beiden Eigenschaften besteht darin, dass die Bestandteile dieses Öko-Systems und die Wirkungen, die aus ihrem Zusammenspiel entstehen, so ungeheuer zahlreich und verschlungen sind, dass sie nicht mehr überschaubar sind. Ein solches System nennt man *komplex*; dieses Wort ist verwandt mit dem häufiger gebrauchten *kompliziert*, beide gehen auf ein lateinisches Wort zurück, das „ineinanderfügen“ und „flechten“ bedeutet. „Kompliziert“ sagen wir, wenn uns etwas Schwierigkeiten bereitet, weil es so verwickelt und vielschichtig – so *komplex* – ist.
- Die andere wichtige Eigenschaft ist, dass in diesem System nichts stillsteht und sich alles immerzu irgendwie bewegt und weiter entwickelt. Die Atomphysiker und Quantenphysiker haben herausgefunden, dass sogar die Grundbausteine der Materie, die wir uns früher immer als „solide“ gedacht haben, in Wirklichkeit ein andauerndes *Geschehen* darstellen und ständig herumzappeln, wie es die Wirklichkeit im Großen auch tut.

Die Wirklichkeit ist also – genau wie das Wetter – ein unüberschaubar verschlungenes Wirkungsgefüge voller Energien und mit ständigem „Bewegungsdrang“. Was wird sie tun? Ist das vorhersagbar?



Wenn sie nicht von einer vorausschauenden höheren Intelligenz gelenkt wird sondern sich selbst vorwärts treibt, dann wird sie ständig neue Möglichkeiten ausprobieren. Ihr „Bewegungsdrang“ führt ja dazu, dass sie ständig neue Gegebenheiten schafft, mit denen sie dann irgendwie weitermachen muss. Die neuen Möglichkeiten entstehen quasi *zufällig* – sie sind wegen der Komplexität des Systems *nicht* vorhersehbar – und die Wirklichkeit entscheidet dann, mit welchen Möglichkeiten sie weitermacht und welche sie wieder verwirft. Man könnte sagen: Die Wirklichkeit wandert immer weiter im Reich der Möglichkeiten, sie bahnt sich ihren Weg von einer verwirklichten Möglichkeit zur nächsten. Dabei muss sie sich ständig entscheiden, in welche Richtung sie weitergeht. Aber wie entscheidet sie denn?

Diese Frage ist sehr einfach zu beantworten: Entscheidend ist, was im Augenblick am besten funktioniert, denn dort, wo etwas nicht funktioniert, *kann* es ja nicht weitergehen. Und wann funktioniert etwas gut? Wenn es mit all dem, was bereits verwirklicht ist, gut zusammenpasst. Das ist doch logisch, das ist geradezu eine Binsenweisheit! Ja, und es folgt gleich noch eine weitere.

Wenn die Wirklichkeit oder die Natur immer das wählt, was *im Augenblick* am besten funktioniert, dann ist sie ja ganz kurzsichtig! Wie ist dann zu erklären, dass dabei ein so wunderbar nachhaltig funktionierendes System wie die irdische Biosphäre herauskommen kann?

Vielfalt und Gemächlichkeit

Das hängt entscheidend damit zusammen, dass die Natur nicht immer nur an einer Stelle experimentiert, sondern an ungeheuer vielen Stellen, und da werden die verschiedensten Möglichkeiten gefunden und verwirklicht. Und dann kann sich erweisen, welche dieser neuen Schöpfungen im Zusammenspiel mit allem anderen am beständigsten ist. Das Beständigste zeigt sich also in seiner Bewährung. Die Bewährung im Laufe der *Zeit* ist das Kriterium – und zwar das einzige – durch das die längerfristig funktionierenden Neuerungen die nur kurzfristig vorteilhaften in den Schatten stellen.

Wieder so eine Binsenweisheit, die eigentlich jeder sofort einsehen muss. Aber wer macht sich schon das grundlegende Entwicklungsgesetz klar, das aus dieser Binsenweisheit folgt, nämlich, dass die Evolution nur dann „aufwärts“ führen kann, wenn die Natur

- a) *genügend viele verschiedene Möglichkeiten* zum „Ausprobieren“ zur Verfügung hat, und
- b) die Neuerungen („Innovationen“) *genügend Zeit* haben, sich zu bewähren,

oder kurz: dass *Vielfalt* und *Gemächlichkeit* logisch unabdingbare Voraussetzungen für einen „aufwärts“ gerichteten Fortschritt sind?!

Das mag alles nach grauer Theorie klingen. Die Zeichen unserer Zeit deuten jedoch darauf hin, dass wir Menschen erstmals in unserer Geschichte damit

Wetter – Bauernregeln – Lostage

MÄRZ

*Der März soll wie ein Wolf kommen
und wie ein Lamm gehen.*

- 8. Wenn's donnert um Sankt Cyprian
zieht man noch oft die Handschuh an.
- 19. Wenn's erst einmal Josefi ist
so endet auch der Winter gewiss.
- 23. Weht der Wind am Ottotag
das Wild noch vier Wochen Eicheln mag.

Schwendtage: 13., 14., 15., 29.

Der März greift dem Winter ans Herz.

APRIL

*Aprilwetter und Kartenglück
wechseln jeden Augenblick.*

- 1. Den 1. April überstehen,
dann kann dir manch Gut's geschehn.
- 9. Hört Waldtraud nicht den Kuckuck schrein,
dann muss er wohl erfroren sein.
- 30. Walpurgisfrost ist schlechte Kost.

Schwendtag: 19.

*Am besten hat's der Herrgott im April:
Er kann's Wetter machen, wie er will.*

MAI

*Die erste Liebe und der Mai
gehn selten ohne Frost vorbei.*

- 5. Regnets es am Himmelfahrtstag,
der Weinbauer klagen mag.
- 16. Der Heilige Nepumuk
treibt uns die Wassergüss zruck.
- 30. Sankt Wigand, dieser böse Tag,
zuletzt noch Nachtfrost bringen mag.

Schwendtage: 3., 10., 22., 25.

*Mairegen bringt Segen, da wächst jedes Kind,
da wachsen die Blätter, die Blumen geschwind.*



beschäftigt sind, diese unabdingbaren Voraussetzungen in globalem Maßstab zu verletzen. Die Folgen werden sehr konkret sein.

Beständige Kreisläufe

Zu einem gesunden Lebensgefühl gehört auch, dass man die Welt, in der man lebt, als beständig erleben und sich gemütlich darin einrichten kann. Wie kann eine sich ständig ändernde Welt aber als stabil erlebt werden? Das geht auf zweierlei Art:

1. Viele Veränderungen gehen so *langsam* vor sich, dass wir sie nicht oder kaum wahrnehmen. Betrachten wir die Sternbilder am Nachthimmel: Sie verändern sich nicht in unserer Lebenszeit. Wir müssten viele Tausende von Jahren in Minuten raffen, um das Durcheinanderwirbeln der Sterne beobachten zu können.
2. Sehr viele Veränderungen, die wir miterleben, sind *zyklischer* Natur, sind Kreisläufe, die immer wieder aufs neue durchlaufen werden. Unser Paradebeispiel ist die Veränderung der Natur im Zyklus der Jahreszeiten. Immerzu verändert sich die Natur um uns her, aber immer wieder in ganz ähnlicher Abfolge, also zum großen Teil vorhersehbar, und wir empfinden eine stabile Ordnung dabei.

Wir sind selbst Wesen, die sich ständig verändern und weiterentwickeln – körperlich, seelisch und geistig. Jeder Mensch ist von der Zeugung bis zum Tod ein Umlauf im Generationenzyklus, und sein Organismus ist ein Wunderwerk aus biologischen Kreisläufen. Ohne Kreisläufe, ohne diese zyklischen Abläufe ist überhaupt kein Leben möglich, und wir erleben unsere Mutter Erde dann als gut aufgelegt und menschenfreundlich, wenn die Zyklen unserer eigenen Organisation gut mit den Kreisläufen der Natur zusammenpassen. Und das tun sie im Großen und Ganzen natürlich – sonst gäbe es uns ja längst nicht mehr.

Und wenn wir als Perchten, als die *Botschafter des Lebens in lebenswidriger Zeit*, den kosmischen Reigen demonstrieren wollen, das aus Kreisläufen geflochtene Flechtwerk des Lebens mit all seinem Bewegungsdrang – was werden wir dann tun? Wir werden tanzen – in all unsrer Vielfalt – und zwar im Kreis. –

Ihr ahnt jetzt sicher schon, wovon im nächsten Bladl die Rede sein wird: davon nämlich, dass wir Menschen heute drauf und dran sind, die wunderbar eingespielten Kreisläufe der Natur so durcheinander zu bringen, dass es für uns selbst ungemütlich wird. Von „entfesselten dunklen Kräften“ wir die Rede sein – aber grad dafür sind wir Perchten ja zuständig.

Bis dann!

Euer Ernst Weeber